

Im Gespräch mit: Jeronim Perović

Der Schaffhauser Historiker Jeronim Perović ist Professor für Osteuropäische Geschichte und forscht an der Universität Zürich unter anderem zu russischer Geschichte. Im Interview erklärt er, wie er den Ukraine Konflikt einschätzt.

«Russland will ja eigentlich keinen Krieg»

Rico Steinemann

Die Bücherregale in Jeronim Perovićs Büro im Historischen Seminar der Universität Zürich sind voll mit Büchern über russische und osteuropäische Geschichte. Der Schaffhauser Historiker ist ein ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet. Bei einem Kaffee nimmt er sich ausführlich Zeit für ein Gespräch über Russland, die Ukraine und die Rolle des Westens im eskalierenden Konflikt.

Herr Perović, die Ukraine-Krise hat in den vergangenen Wochen eine neue Eskalationsstufe erreicht. Russland hat über 100 000 Soldaten an der Grenze zur Ukraine zusammgezogen, gemäss den USA gibt es ein inszeniertes Video, das als Vorwand für einen Einmarsch dienen soll. Wie schätzen Sie die derzeitige Lage ein?

Jeronim Perović: Russland will ja eigentlich keinen Krieg, sondern die feste Garantie, dass sich die Nato nicht noch weiter nach Osten erweitert. Länder wie die Ukraine oder auch Georgien dürfen aus russischer Sicht niemals Mitglieder der Nato werden. Diese Garantie bekommt Putin aber nicht.

Um sie zu bekommen, riskiert er nun aber sehr viel.

Perović: Ja, und das ist ein Problem. Russland versteht sich als Grossmacht. Damit diese glaubwürdig bleibt, kann sie sich nicht einfach zurückziehen, sondern muss aus dieser Situation einen Gewinn ziehen können. Falls es nicht doch noch zu einem diplomatischen Durchbruch kommt, dann ist die Frage für mich nicht, ob es einen Krieg gibt, sondern in welcher Form ein solcher ausgetragen werden könnte.

Erklären Sie.

Perović: Von einer begrenzten Invasion bis hin zu einem gross angelegten russischen Einmarsch von verschiedenen Seiten und dem Versuch, die Ukraine militärisch zu besetzen. Wobei mir letzteres Szenario als äusserst riskant scheint.

Weil der Preis, den Russland dafür zahlen müsste, zu hoch wäre?

Perović: Die russischen Streitkräfte können die ukrainische Armee besiegen. Das ist keine Frage. Dabei weiss Moskau, dass der Westen der Ukraine nicht direkt militärisch beistehen wird, sondern höchstens indirekte Hilfe leisten würde etwa über

«Bei aller Empörung über Russlands Verhalten, müssen wir im Westen auch ehrlich sein: Die Ukraine ist für den Westen nicht von vitalem Interesse.»

Waffenlieferungen oder Wirtschaftssanktionen. Aber um ein Land zu besetzen, reichen 100 000 Soldaten bei weitem nicht. Eine weitere Frage in so einem Szenario lautet: Was geschieht, wenn die Ukraine besiegt ist? Und was tut Putin mit einem Land, dessen Einwohner erklärt haben, sich wehren zu wollen?

Was denken Sie?

Perović: Putin müsste einen jahrelangen Guerillakrieg befürchten. Zudem kann er die Ukraine wohl nie komplett besetzen. Der Westen der Ukraine dürfte eher nicht im Fokus stehen, er war historisch auch nie so eng mit Russland verbunden wie der Osten und Südosten. Es gibt einfach sehr viele Fragezeichen.

Auch die eigene Bevölkerung würde eine gross angelegte Invasion zu spüren bekommen. Wie steht denn die russische Öffentlichkeit einem allfälligen Krieg gegenüber?



Bereit für den Ernstfall: Ein ukrainischer Soldat in einem Schützengraben in der Ostukraine (5. Februar 2022). BILD KEY

Perović: Ich muss etwas ausholen: Ich muss etwas ausholen: Schaut man sich die russische Aussen- und Sicherheitspolitik der letzten 20 Jahre an, dann lässt sich leicht erkennen, dass Putin kein Abenteuerer, sondern ein Opportunist ist. Er stösst dort vor, wo er Möglichkeiten sieht, und arbeitet geschickt mit dem, was er an Machtmitteln zur Verfügung hat. Ich denke dabei beispielsweise an Russlands erfolgreiche Militärintervention in Syrien. Im Nahen Osten geht nichts mehr ohne Russland. Putin hielt das Risiko und damit die potenziellen Kosten tief. Ein Krieg mit der Ukraine würde aber eine völlig neue Dimension annehmen.

Warum?

Perović: Das kann in einen grossen Krieg ausarten, der auch auf russischer Seite viele Opfer fordern kann. Das ist in der russischen Öffentlichkeit nicht populär. Die will keinen Krieg. Und vor allem keinen, in dem russische Leben aufs Spiel gesetzt werden. Zumal sich Russland und die Ukraine kulturell und historisch sehr nahestehen. Die Russen betrachten die Ukraine als ihr «Brudervolk». Es gibt enge verwandtschaftliche Beziehungen. Aber man muss noch etwas anderes berücksichtigen.

Nämlich?

Perović: Die Russen wollen zwar keinen Krieg, aber sie wollen auch nicht, dass die Ukraine eines Tages Mitglied der Nato wird. Umfragen zeigen, dass viele in Russland der staatlichen russischen Propaganda durchaus glauben, wenn sie nicht der eigenen Regierung die Schuld an der Eskalation geben, sondern vor allem den USA und der angeblich von Washington gesteuerten Führung in Kiew. Wenn es also



Jeronim Perović

Jeronim Perović, Jahrgang 1971, ist in Schaffhausen aufgewachsen. Er studierte an der Universität Zürich Geschichte, Politikwissenschaften und russische Literatur. Heute ist Perović Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich und wissenschaftlicher Direktor des Center for Eastern European Studies. Der Historiker hat zahlreiche Studien- und Forschungsaufenthalte im Ausland absolviert, mit Stationen in Moskau, Washington und dem Davis Center for Russian and Eurasian Studies der Universität Harvard. Perović ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt mit seiner Familie in Schaffhausen.

zu einem Konflikt kommen sollte, dann würde dies nicht als Krieg Russlands gegen die Ukraine angesehen werden, sondern als Reaktion Russlands auf den Versuch Washingtons, Russland zu schaden und den russischen Einfluss zurückzudrängen.

Wo sehen Sie in diesem Konflikt die Rolle des Westens?

Perović: Bei aller Empörung über Russlands aggressives Verhalten müssen wir im Westen doch auch ehrlich sein: Die Ukraine ist für den Westen nicht von vitalem Interesse. Wir würden für die Ukraine nicht in den Krieg ziehen, sie ist ja auch kein Nato-Mitglied und wird es auf absehbare Zeit auch nicht werden. Für Russland hingegen, so hören wir es zumindest aus Moskau, ist die Ukraine von vitaler sicherheitspolitischer Bedeutung, und Russland wäre bereit, Krieg um die Ukraine zu führen. Es bestehen hier also unterschiedliche Gewichtungen. Deshalb hätte der Westen im Fall eines russisch-ukrainischen Konflikts auch nicht viele Optionen. Ausser Sanktionen.

Wie könnten diese aussehen?

Perović: Wenn der Westen Russland wirklich wehtun will, müsste er auf russisches Gas und Öl verzichten.

Sehen Sie das als realistisch an?

Perović: Rund 80 Prozent der russischen Rohstoffe fliessen nach wie vor Richtung Türkei und Europa. Würde Europa auf russisches Öl und Gas verzichten, würde das Russland wirtschaftlich enorm schaden. Der Staat nimmt Milliarden aus dem Export ein. Das Problem ist: Europa würde sich ebenfalls wehtun. Diese Versorgungslücke kann nicht so schnell geschlossen

werden. Und ich bin mir sicher, dass nicht alle europäischen Länder bei solchen Sanktionen mitmachen würden, zumal wir ohnehin bereits in einer Energiekrise mit hohen Preisen stecken. Es gibt aber noch einen Punkt, der mir wichtig erscheint: Russland ist mit Europa heute eigentlich nur noch über Öl und Gas verbunden. Wenn diese wichtige Brücke einstürzt, wird sich Russland noch weiter von Europa entfernen und noch stärker Richtung Asien orientieren.

Und damit nach China?

Perović: Wir müssen uns fragen: Ist Russland für den Westen der angenehmere Partner, wenn es isoliert ist und sich weiter China annähert? Diese Überlegungen muss sich Europa machen.

Welche Rolle nehmen die USA – der grosse historische Gegenspieler Russlands – im Ukraine Konflikt ein?

Perović: Moskau will in der Ukraine-Krise mit Washington sprechen. Sie wollen mit der anderen Grossmacht auf Augenhöhe reden. Weil die USA aus ihrer Sicht der wichtigste Akteur auf westlicher Seite sind. Denn im Kern geht es Russland um die Neudefinition der Sicherheitsordnung in

«Wir müssen uns fragen: Ist Russland für den Westen der angenehmere Partner, wenn es isoliert ist und sich weiter China annähert?»

Europa. Russland will dabei eine grössere Rolle spielen. Seine Interessen sollen stärker berücksichtigt werden. Das heisst: Wenn Russland die Ukraine als vital für seine Interessen ansieht, dann hat sich der Westen rauszuhalten. Die USA können Russland in dieser Frage nicht entgegenkommen. Sie können nur einen verstärkten Dialog anbieten und über Fragen wie Abrüstung oder Rüstungskontrolle diskutieren. Aber die Souveränität anderer Staaten ist für den Westen nicht verhandelbar.

Eine rasche Lösung des Konflikts dürfte so nicht einfacher werden.

Perović: Die USA müssen den Dialog fortsetzen, gleichzeitig können sie aber nur glaubwürdig bleiben, wenn sie ebenfalls Stärke zeigen. Deshalb ist es richtig, dass Washington weitere Truppen nach Osteuropa verlegt. Auch den Europäern wird so signalisiert, dass auf die USA als Allianzpartner Verlass ist. Man könnte den USA nun vorwerfen, dass dies zu noch mehr Eskalation führt. Aber das ist nun mal die Sprache, die in Moskau verstanden wird. Es ist ein Machtspiel. Wir befinden uns in einer gefährlichen Eskalationspirale. Jetzt muss man sich überlegen: Wie kommt man da raus, ohne dass die eine oder andere Seite ihr Gesicht verliert?

Und?

Perović: Ich habe keine Lösung bereit, vieles hängt von den nächsten Schritten des Kreml ab. Immerhin etwas Positives kann ich der Situation abgewinnen: Erstmals seit über zwei Jahrzehnten finden wieder ernsthafte Gespräche zwischen Russland und dem Westen über Fragen der Sicherheit und der Interessen der jeweiligen Seiten statt. Russland sah sich durch die Osterweiterung der Nato immer weiter zurückgedrängt und in seinen Interessen übergangen. Jetzt hat sich Putin mit seinem Säbelrasseln Gehör verschafft. Dabei möchte er ein weiteres Abdriften der Ukraine Richtung Westen unbedingt verhindern. Die Zeit spielt nicht für Russland, deshalb sieht sich Putin wohl auch gerade jetzt zum Handeln gezwungen, obwohl derzeit niemand, und schon gar nicht die Ukraine, Russland bedroht.